

Biebricher Tagespost



Biebricher Neuere Nachrichten.

Biebricher Tagblatt.

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen —
Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M
pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus ge-
bracht 50 4 monatlich Wochenkarten, für 6 Nummern,
10 4. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonelgrundzeile für 22 Zeilen.
Biebrich 10 A, f. auswärts 15 A. Bei Wiederholung, Rabatt,
Zeitung: Guido Seidler. Verantwortl. für den Redaktion:
Paul Jorisch. für den Reklam- u. Anzeigenteil
owie f. d. Druck u. Verlag Wih. Hojapfel, in Biebrich.

Notations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gründungs- u. Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr. 209.

Dienstag, den 8. September 1914.

53. Jahrgang

Der Weltkrieg.

Vom westl. Kriegsschauplatz.

Maubeuge und Nancy.

Während die Festungen und Wehgesperren Nordfrankreichs bis Reims schon in deutscher Hand sind, hält sich Raubeuge noch, aber zwei seiner Forts mit den Zwischenstellungen sind auch bereits gefallen. An der kanalisiertem Sambre gelegen, ist die 19 000 Einwohner zählende Stadt der Knotenpunkt der Linien von Charleroi und Reims in Belgien, von Valenciennes, Landreies und Soissons in Nordfrankreich, so daß ihr Besitz für die Eröffnung der rüd- wärtigen Verbindungen unserer Armees nötig ist. Ein Kreis von Forts und Werken umschließt den Stadtkern und schließt ein ver- schaftes Lager in einer Entfernung von 4 bis 6 Kilometer vorge- schoben. Welche Forts genommen sind, ist in der amtlichen Nach- richt nicht mitgeteilt. Um allgemeinen stand Maubeuge wohl nicht auf der Höhe der heutigen Anforderungen, aber nur zum Teil, da man in Frankreich die befristeten Maubeugefestungen als Schutz der eigenen Grenze ansah. Erst in neuerer Zeit erhoben sich Stimmen, die auch an der Nordfront den Ausbau der vorhandenen Festungen verlangten. Nach den bisherigen Erfahrungen darf man wohl auch mit einem baldigen Fall von Maubeuge rechnen. Belgische und französische Karten geben eine Stadtskizze an, so daß die Wehrung, in der Stadt seien Brände ausgebrochen, sich von selbst erklärt und rechtfertigt. Man muß dieses nach der planmäßigen Verbreitung von Kugelnachrichten über das Vorgehen der deutschen Truppen gegen angeblich künftige feindliche Städte und Dörfer von vornherein betonen, um die Bildung von Legenden zu ver- hindern.

Die Stellung von Nancy ist der gemauerten Lager- festung von Loul vorgezogen, um die Überbrückung über die Mosel und Reims zu sichern. Auf dem linken Moselufer, westlich des Zusammenflusses beider Flüsse, liegt die Gruppe der Batterien von Warbache, auf dem rechten Mosel- und dem linken Ufer der Mosel die Gruppe des Forts von Trouart und mehrere Bateria- ren, jenseits der Mosel, nördlich von der Stadt Nancy die Batterien von Malzeville, und südlich, wieder auf dem linken Ufer der Mosel, verschiedene Batterien und das Fort Pont St. Vincent, das einen wichtigen Übergang über die Mosel befi. Für den Ausbau und die Verstärkung der Befestigungen an der Übergang sind von Frankreich ungeheure Mittel aufgewandt worden. Als das stärkste Werk galt das nach Osten vor Lunelle vorgehobene Fort von Manonville, und trotzdem ist es unvollständig geblieben. Nach wenigen Tagen erliegen. So können wir auch weiter mit gutem Vertrauen der Entwidlung der Ereignisse entgegensehen.

W. B. Berlin, 7. September. (Richtamtlich.) Der Kor- respondenz des „Berliner Tageblattes“ in Rotterdam berichtet, daß drei Forts von Maubeuge vollständig zerstört seien und daß die Beschießung der übrigen mit außerordentlicher Heftigkeit fortgesetzt wird.

Maubeuge hat kapituliert.

40 000 Gefangene, 400 Geschütze erbeutet.

W. B. Großes Hauptquartier, 8. September. Maubeuge hat gestern kapituliert. 40 000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generale, 400 Geschütze und zahlreiche Kriegsgüter sind in unsere Hände gefallen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Wie von Reims Besitz genommen wurde.

Berlin, 8. September. Wie die deutschen Husaren in Reims einrückten, wird von den Kriegsberichterstellern aus dem Hauptquartier im wesentlichen übereinstimmend wie folgt berichtet: Da noch nicht bekannt war, ob die Auslagen der Einwohner wahr seien, welche lauteten, die Beschießung hätte Reims verlassen, beschloß Rittmeister Hubrecht, mit einer Patrouille festzustellen, ob das Fort Viro frei vom Feinde sei. Auf die Frage, wer freiwillig mitreiten wolle, meldeten sich viele, von denen der Rittmeister sich einen Oberleutnant, zwei Leutnants, einen Fähnrich sowie eine Reihe von Unteroffizieren und Husaren auswählte. Auf einem einflamen, 8 Stunden langen Waldweg in großen Sicherheitsab- ständen galoppierte die Patrouille an das Fort heran und stellte fest, daß es vom Feinde frei sei. Nun ritt sie weiter und erreichte um 9 Uhr abends die Stadtgrenze von Reims. Sie zog durch die von Reugierigen belagerten Straßen vor das Rathaus. Dort er- klärte man dem mit den Katscheren herausstretenden Bürger- meister, daß hiermit Reims in deutschem Besitz sei und er selbst als Beispiel für die Sicherheit der deutschen Truppe halte. Ein Leu- tant wurde mit der Meldung zur Truppe zurückgeschickt. Mann- schaften und Pferde bezogen Quartier. Mehrere der Offiziere blie- ben im Stützpunkt bei dem Bürgermeister und blieben abwechselnd neben ihm Wache. Am anderen Morgen um 5 Uhr ritt die Patrouille zurück, zog aber am Nachmittag an der Spitze der Trup- pen, die mit klingendem Spiel in die alte Stadt einrückte, wieder mit ein. Reims selbst ist unzerstört, die Bevölkerung ruhig.

Außerordentliche Marschleistung.

Berlin, 8. September. Der Kriegsberichtersteller der „Voll- stimmung“, der bei Verdun steht, rühmt die außerordentlichen Marsch-

leistungen unserer Armees. Immer weiter geht es vorwärts, an dem Feinde; das ist der eine Gedanke, der alle befeht, die Offiziere, Reservisten und Landwehrleute. Das ist es auch, was uns die Möglichkeit gibt, dem Feinde ewig auf den Fersen zu bleiben. Aus diesem Geiste heraus sind Marschleistungen von 50—60 Kilometer zu erklären, die wir häufig zu verzeichnen haben.

Pariser und Londoner Meldungen vom Kriegsschauplatz.

W. B. Paris, 7. September. (Richtamtlich.) Es ist feineriel Veränderung zu melden. Zwischen den zur Verteidigung vorge- schobenen Truppen und der Avantgarde des rechten deutschen Flügels kam es zu einem Zusammenstoß, der gestern größere Aus- dehnung annahm. Die Franzosen rückten bis zum Durcay vor, ohne größeren Widerstand zu finden. Die Lage der Verbündeten ist im allgemeinen gut. Maubeuge legt keinen Widerstand hebenmütig fort.

W. B. London, 7. September. (Richtamtlich.) Ein amt- liches Kommuniqué gibt einen allgemeinen Überblick über die französischen Operationen in der letzten Woche und sagt: Eine Hauptaktion hat nicht stattgefunden. Es gab Treffen, die lediglich Zwischenfälle bei der strategischen Rückzugbewegung der verbün- deten Truppen sind, die verursacht wurde durch den anfanglichen Zusammenstoß in Belgien und durch die ungeheure Macht, welche die Deutschen nach dem westlichen Kriegsschauplatz gemorren haben.

W. B. Paris, 7. September. Ein Kommuniqué von gestern abend besagt: Auf dem linken Flügel haben unsere Armeen den Kontakt mit dem rechten Flügel des Feindes an den Ufern des Grand Morin unter günstigen Umständen wieder aufgenommen. Am Zentrum und am rechten Flügel dauert der Kampf an.

Aus Paris.

Paris. Am Sonntag ist ein amtliches Dekret veröffentlicht worden, das bestimmt, daß die Jahresskiffe 1914 ausgebildet, nach Verlauf von einigen Monaten mobilisiert und sofort durch die Jahresskiffe 1915 ersetzt wird, die ihrerseits in der Weise ausge- bildet wird, daß sie, sobald dies irgend möglich ist, ohne Verzug ins Feld rücken kann.

Englische Lügennachrichten.

Eine Meldung aus Kopenhagen an den San- dard weist auf einen Stimmungswandel in Deutschland seit Be- ginn des Krieges hin. Zuerst habe überall Optimismus geherrscht, Gegenwärtig sei ganz Deutschland in Trauer. Die Verluste seien ungeheuer. Es sei nicht zuviel gesagt, wenn man die Zahl der ge- tödteten deutschen Soldaten auf 100 000 veranschlage. Der Bericht- erstatter reiste durch Berlin, Weipzig, Dresden, Hannover und Köln, wobei ihm allenthalben die Totenfälle im Straßenverkehr auffiel. Insbesondere scheint ihm die Entleerung des Straßenbahn- personals und hier und da des der Kräfte durch Frauen nichtfallen zu haben. Deutschland sei beinahe von Männern ent- blößt. Die Zahl der Arbeitslosen nehme ständig zu. Die Köln- Ztg bemerkt dazu: Man muß dem Standard für diese Veröffentli- chung dankbar sein; denn sie gibt dem deutschen Leser, der die Lagen gekübelten Zustände aus eigenem Augenschein beurteilen kann, einen trefflichen Maßstab dafür, wie jetzt in England gelogen wird. Solche Behauptungen wirken in Anbetracht der in ganz Deutschland herrschenden gehobenen Siegesstimmung und der im- mer noch von fröhlichen Männern überfüllten Straßen deutscher Städte fast grotesk fomal. Auch haben wir hier in Köln noch keine einzige Frau als Schwärmer oder Kuckucker gesehen. Es scheint doch notwendig, daß nach mehr Engländer als bisher in untri- wöhnlicher Weise gezwungen werden, sich persönlich davon zu über- zeugen, daß die Berichte ihrer Blätter über die Zustände in Deutsch- land erlogen sind.

Englands Enttäuschung.

Rom. Der Londoner Korrespondent des „Giornale d'Italia“ stellt die bittere Enttäuschung des englischen Publikums fest, das vergebens auf eine große Seeflotte mit der Vernichtung der deutschen Flotte wartet. Dieses Warten ist umso peinlicher, als das deutsche Landheer täglich in Frankreich vordringt. Zuerst mußten die Engländer von den fortwährenden Vordrängen der deutschen Landheer hören. Einige deutsche Landheerführer hätten sogar die englische Blockade durchbrochen und seien an der englischen Ostküste erschienen. Eine längere Dauer dieses Hangens und Bangens und der Untätigkeit der englischen Flotte werde auf die englische Volkspopulär höchst niederschmetternd wirken.

Ein englischer Kreuzer gesunken. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, der englische Kreuzer „Pothlin- der“, gebaut 1904, ist auf dem Weg von Lams nach Newcastle auf eine Mine gestoßen und gesunken. Viele Menschen sind dabei um- gekommen.

Russische Truppentransporte nach England?

Nach einer von der Nationalzeitung wiedergegebenen Meldung der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ sind in Stockholm Mel- dungen eingelaufen, denen zufolge 250 000 Russen in Archangelst ein- geschifft wurden, um in England an Land gesetzt zu werden. — Ein schwedischer Kapitän erzählt, daß er während des Aufenthaltes in Harlepool von zuverlässiger Seite zu wissen erhalten hätte, daß große russische Truppentransporte während der letzten Tage in Birkenhead, Liverpool und Aberdeen ans Land gesetzt worden wären. Die Ausschiffung der Truppen, die von Archangelst auf englischen Transportschiffen unter Begleitung eines großen eng- lischen Geschwaders sich vollzogen habe, wäre glatt von statten ge- gangen. Nach mehrfachen Mitteilungen soll die Zahl der russischen Truppen 60 000 bis 80 000 Mann betragen. Die Truppen sollen nach den nördlichen Landungsplätzen mit der Eisenbahn nach Penzance an den Kanal transportiert worden sein, um von da aus nach West und Cherbourg in das nördliche Frankreich weiter- befördert zu werden. Alle diese Transporte vollzogen sich in der größten Heimlichkeit.

Aus Belgien.

W. B. London, 7. Sept. (Richtamtlich.) Aus Ostende wird gemeldet: Ein Teil des Landes, besonders Mecheln, ist von den belgischen Genietruppen unter Wasser gesetzt worden. Termonde wurde geräumt. Reservisten aus Lille erschossen, das Land sei mit einer Kriegscontribution von 200 Millionen Francs belegt worden. In Lüttich beginne sich Mangel an Nahrungsmitteln zu machen. Gestern wurde aus einer „Laube“ eine Bombe gemorren, die aber keinen Schaden anrichtete. Heute früh flog eine „Laube“ in großer Höhe über die Stadt Gent, aus der zwei Bomben gemorren wurden. Es wurde nur Materialschaden angerichtet.

Banddirektor Dr. Heisterich über die Lage in Löwen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Wir haben Gelegenheit gehabt, den Direktor der Deutschen Bank, Dr. Heisterich, zu sprechen, welcher seinen Aufenthalt in Belgien zurückgeführt ist. Er war u. a. auch in Löwen. Er erzählt, daß von einer brutalen Verführung nicht die Rede sein könne. Verhöhen und niedergebrannt sind nur die östlichen Quartiere, in denen nach der friedlichen Übergabe der Stadt unsere Truppen in heimtücklicher Weise interniert und an- haltend belästigt wurden; vor allem die Straßenzüge, die vom Bahnhof und aus der Richtung Tirlemont nach dem Stadtkern führen. Alle Häuser und Wände in diesen Straßen sind mit Kugelspuren dicht überfät, ein Beweis, wie jedes einzelne Straßen- teilchen bestürmt werden mußte. Dagegen ist die ganze südliche Stadthälfte, auch ein Teil des Westens, so gut wie unversehrt ge- blieben. Zahlreiche Häuser tragen Anzeichen, wie: „Hier wohnt gute Leute, bitte, schonen.“ Das Rathaus, die Marie Könens, ist völlig erhalten. Es wurde durch unsere Truppen gerettet. Die Offiziere, die sich an dem Straßenkampf beteiligten, erzählen, daß unsere Leute Dampfsprizen herbeiholten, um den Brand der beim Rathaus benachbarten Häuser zu löschen, so daß dieses archiep- istolische Kleinod nur dem Untergang demort wurde. Sie führten das Rettungswerk durch, obwohl sie bei der Völkerei von Löwener Bürgern fortgesetzt weiter befohlen wurden. Leider ge- lang es nicht, die wertvolle Universitätsbibliothek zu retten. Von der Kathedrale ist der Turm eingestürzt, das Schiff aber erhalten. Ein anderer einmündiger Zeuge, ein Löwener Großhand- lermann, hat festgestellt, daß mindestens drei Viertel der Stadt Löwen nach ebenso unversehrt dastet, wie das früher der Fall gemorren ist.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die Resignation in Petersburg. Laut Peters- burger Depeschen wurde die Niederlage der russischen Armee an den naturlichen Seen in Petersburg mit ruhiger Resignation aufge- nommen. Der russische Schlachtbericht gibt zu, daß die Deutschen mit ruhigen und brillanten Manövern ihre Konzentration und den Angriff auf die linke Flanke des russischen Heeres ausführten.

W. B. Berlin, 7. Sept. (Richtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über das Schicksal der Reichsangehörigen in Rußland: Nach einem Bericht des Konsulats in Wibau sind mit ganz geringen Ausnahmen alle deutschen Reichsangehörigen in Rußland in der Zeit vom 4. bis zum 9. August nach Kostroma an der Wolga ausgewiesen worden. Der Aus- weisungsbefehl erstreckte sich nur auf Männer; sämtliche Deutschen weiblichen Geschlechts und unter 17 Jahren dürften in Wibau oder ihren sonstigen Wohnorten verbleiben. Bis zum 9. August durfte jeder Ausgewiesene auf eigene Kosten ausreisen. Die Nachgebie- denen wurden am 10. August riappenweise auf Staatskosten nach Kostroma geschickt. Von Kostroma ist dann ein Teil weiter nach Wologda geschickt worden. Diejenigen Deutschen, welche in Deutsch- land aktiv gedient haben, und nach militärisch waren, wurden als Kriegsgefangene verhalten und ins weitere Innere Rußlands gebracht. Sie befanden sich augenblicklich in Wologda, darunter auch die beiden Söhne des deutschen Konsuls in Wibau. Von Riga wurden die nicht militärischpflichtigen Deutschen nach Samara, Wolog- da, Perm und Wlodka geschickt, diejenigen von Petersburg nach Wlodka, Perm, Orenburg und Samara. Die Militärischpflichtigen als Kriegsgefangene, die anderen dürften eine der genannten Städte als Aufenthaltsort wählen. Es liegt, wie der Konsulatsbericht aus- führt, kein Grund vor, irgend einen in Rußland befindlichen Deut- schen schon deshalb als vermisst zu betrachten, weil jede Nachricht fehlt; einstweilen ist eben jede Fortbewegung mit Rußland unter- brochen. Es ist jedenfalls freis eine größere Anzahl Deutscher ver- lammten, jeder tritt da für den andern helfend ein.

Russische Schändliten.

Die Russen führen den Krieg nach asiatischer Art als Worb- brenner. In den Gebieten Ostpreußens, in die sie eingebrochen sind, haben sie systematisch gebrannt: erst die Staatsdomänen, dann die Gutshöfe, endlich die Dörfer. Sie haben dazu eine be- sondere Organisation: für ihren Beruf sind Hundsmotoren und allem Subjekt ausgerüstete Brandkolonnen. Die beimgeführten Landstriche Ostpreußens legen davon trauriges Zeugnis ab. Am Vorabend dieser Worbrennerverbände trat Gemüht in jeder Gestalt auf. Personen, die ihnen Anaben über die deutschen Truppen vermeigerten, wurden einfach über den Haufen geschossen. Frauen und Mädchen wurden vergemaltigt. Kinder an Telefonleitungen aufgehängt. Die Feder sträubt sich, all dies Anschauliche im ein- zelnen zu erzählen. Leider ist die Wahrheit nur zu entliehlich. Die amtlichen Berichte sind ein Zeugnis der Schande für das rus- sische Barbarenvolk. Engländer und Franzosen werden dies alles totschweigend suchen. Deutschland wird aber trotz alledem Mittel finden, um die Welt wissen zu lassen, mit welchen Gemissen sich die auf ihre Kultur stolzen Weltmächte verbunden haben, um Deutschland zu überwäligen. Die europäische Welt vor diesen Männen zu klühen, war von jeder Deutschlands Aufgabe. Auch jetzt wird es sie hegreich durchführen, mögen manchen Frank- reich und England sich gegen die Sache Europas gewandt haben.

Von der deutschen Kriegsflotte.

Berlin. Besichtig des Schiffes des Heinen Kreuzers „König“ wird mitgeteilt, daß ein Mann der Besatzung aufgefunden wurde, der behauptet, daß das Schiff im Kampf mit überlegenen englischen Kreuzern untergegangen ist.

Der Heine in der Marine. Ein Marineoffizier schreibt Freunden folgendes: „Wohlwollend darf man schon dieses Wortes und der angelegentlichsten Wohlthaten. Immer heißt es noch für uns: 'War es nicht', was uns unter Kommando schon verschiedene Male vorgefallen hat. Da hat es unsere brave Landarmee doch besser, die fast wenigstens ihren Feind und hat schon große Erfolge aufzuweisen. Bei jeder Siegesnachricht von dort schreit man das Herz höher, aber es duldet sich auch unmaßtätlich unsere Häute. Der Anführer dieses Heines ist der Engländer einig und allein, und seine Kanäle können sie wohl alle. Trotzdem er mehr Schiffe hat als wir, wagt er nicht, in unsere Kanäle zu kommen. An mehreren Stellen, wie unsern kleinen Togo, vergräbt er sich. Na, einmal muß er doch kommen. Wenn wir mit unserer jungen Flotte gegen die größte Seemacht der Welt stehen, dann wird nicht nur die Zahl der Schiffe, sondern auch der Geist und die Tüchtigkeit der Besatzungen ein Wort sprechen. Bewußt, es wird ein furchtbares Ringen werden, aber der große Seeheldentypus da droben, der unserer Flotte so sichtbar zur Seite steht, wird auch uns helfen, und das Vertrauen auf ihn macht uns unerschrocken.“

Die Ergänzung unserer Seerüstung.

Berlin. (Sämlich.) In der Meldung von einer Besprechung unter Vertretern verschiedener Parteien des Reichstags über die Ergänzung unserer Seerüstung ist folgendes zu bemerken: Die über diese Besprechung gemachten Mitteilungen lassen in erfreulicher Deutlichkeit den festen Willen erkennen, mit der deutschen Regierung in diesem Kriege auszuhalten bis zum letzten und ihr alle zu einer erfolgreichen Beendigung des Kampfes erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Angesichts der erhebenden Einmütigkeit, mit der der Reichstag am 4. August alle seine Beschlüsse gefaßt hat, muß aber angenommen werden, daß es sich hier nur um eine Besprechung gehandelt hat, welche eine gemeinschaftliche Aktion aller Parteien vorbereiten soll. Selbstverständlich werden die verschiedenen Meinungen, soweit sie zur Fortführung des Krieges etwa noch weiterer geleglicher Vorkommnisse bedürfen sollten — was sich heute nicht übersehen läßt — nicht unterlassen, dem Reichstage die erforderlichen Vorschläge zu machen.

Aus den Kolonien.

Befreiung von Samoa. Aus London wird über Walland gemeldet, der deutsche Gouverneur von Samoa, welches am 29. August kapituliert, ist als Geisler nach den Fidschij-Inseln gebracht worden. (Die Befreiung von Samoa durch die Engländer hat ebensowenig wie die Befreiung von Togo für den Verlauf des Krieges und für den Kolonialkrieg selbst eine praktische Bedeutung, da die Entscheidung über den europäischen Schlachtfeldern auch für den Kolonialkrieg bestimmend ist. Da sich in Samoa nur eine kleine Polizeitruppe befindet, war ein ernstlicher Widerstand natürlich nicht möglich.)

Oesterreichisch-russischer Kriegsschauplatz.

W.B. Wien, 7. Sept. (Sämlich.) Es wird gemeldet: Aus den schon gemeldeten übermühten Kämpfen der Armees Division gegen welche der Feind mit der Bahn nachhafte Verstärkungen heranführte, wurde bekannt, daß speziell die Gruppe unter dem Befehl des Generalleutnants Metranet einen heftigen Angriff der Russen blutig abwehrte und hierbei mehrere 600 Gefangene einbrachte. Sonst herrscht auf den Kriegsschauplatzen, soweit bekannt ist, auch heute relative Ruhe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Suter, Oberstleutnant.

Vom oesterreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 8. September. Das Kriegspressequartier des Armees-Oberkommandos teilt am 7. September folgendes mit: Es geht mir zur besonderen Freude, bekannt geben zu können, daß ungefähr 4000 Mann serbischer Truppen bei dem Verlaufe östlich von Mitrovica in unser Gebiet einbrechen, gefangen genommen wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde von unsern braven Truppen auch serbisches Kriegsmaterial erbeutet. Dies ist sofort allgemein zu veröffentlichen.

Italien und die Lage auf dem Balkan.

Der italienische Ministerrat hat am Samstag nach Erklärungen von Giuliano beschlossen, aus der neutralen Haltung unter keinen Umständen hervorzutreten. Die Ereignisse, die sich in den letzten Tagen auf dem Balkan und in Albanien ereignet hätten, liegen nicht geeignet, die bisherige Haltung Italiens irgendwie zu bestimmen. Ministerpräsident Salandra soll nach einer Blättermeldung verfügt haben, die bisher aufgestellten italienischen Truppen seien zur Aufrechterhaltung der Neutralität genügend. Eine allgemeine Mobilisation habe nicht stattgefunden.

Kleine Mitteilungen.

Mannheim. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Traut, der als Kriegsgewissensführer vor acht Tagen zur Front ging, ist am 3. Sept. in französisch-Böhmen gefallen. Die F. J. schreibt u. a.: Er war einer der fähigsten Führer der deutschen Sozialdemokratie. Ein starker Idealismus erfüllte ihn, und dieser Grundzug seines Wesens führte ihn auch als Kriegsgewissensführer in die Reihen der Kämpfer fürs Vaterland. Ein bedeutender Mensch, der vielleicht noch eine große Zukunft gehabt hätte, ist auf dem Felde der Ehre gefallen.

Prinz Eitel Friedrich als Tambour. Verwandte Oberoffiziere, die in einem Samstagsmorgens in Solingen eintrafen, erzählten über die Kämpfe um St. Quentin, wo sie ihre Verwundungen erlitten, folgendes: Drei Tage fanden wir in ununterbrochenem Gelechte, am 28., 29. und 30. August, schließlich haben wir aber doch den Feind gründlich geschlagen und geworfen. Da hatten Sie mal unseren Prinzen (Eitel Friedrich) sehen müssen! Beim letzten entschlossenen Sturm ergreift der Prinz die Trommel eines gefallenen Tamboures, schlug sie selbst und rief uns zu: 'Vorwärts, Kameraden, vorwärts!' Das gab frischen Mut und wie ein Donnerwetter führten wir uns auf den Feind. Die Schlacht wurde gewonnen.

Berlin. Am Sonntag hatten die hiesigen Pressevertreter Gelegenheit, eine Ansicht bei französischen Gefangenen gefundener Dum-Dum-Geschosse zu besichtigen, die ein Vertreter des Kriegsministeriums vorlegte. Es befindet sich darunter ein Geschoss mit ausgehöhlter Spitze, offenbar maskinell hergestellt, das beim Aufschlagen den inneren Weibern auseinanderprallen läßt und somit als Explosivgeschoss wirkt. Bei andern Geschossen ist eine Spitzung und Einförmigkeit der Spitze erfolgt, außerdem ist die

Spitze scharf geschliffen, damit das Geschoss nicht zentriert eintrifft, sondern eine Wehrwirkung ausübt. Die Barbare der französischen Kriegsführung wird durch diese Beweismittel klar beleuchtet.

W. B. Berlin, 7. September. (Sämlich.) Die Mitglieder unserer Botschaft in Tokio und der Kommande in Japan sind am 31. August mit dem amerikanischen Dampfer „Minnesota“ nach den Vereinigten Staaten abgereist.

Berlin. Zur Bekämpfung freigelegener Ostiere werden keine Mannschaften des deutschen Heeres kommandiert. Sofern die Offiziere keine Verwundungen und Diener mitgebracht haben, werden Leute ihrer Nationalität in der unbedingt notwendigsten Zahl aus den Mannschafteingangsleistungen herangezogen.

Georg v. d. Marwig. In der letzten Ausgabe des Generalquartiermeisters v. Stein ist mit besonderer Anerkennung des Generals v. d. Marwig gedacht worden, des Generalinspektors unserer Kavallerie. Er war 1904 Oberst und Chef des Generalstabes des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M., als General v. Gidhorn kommandierender General war.

Wien. Der bekannte Kriegserfinderlicher Erfinder Binder-Kriegspatent wurde bei der Ausstellung des Samariterdienstes an der russischen Grenze von einem russischen General erschossen.

Konstantinopel. Der vom „Luzin“ mitgeteilte Entschluß des deutschen Kaisers, die zahlreich unter den französischen Gefangenen befindlichen algerischen und tunesischen Kuleimannen in Arabien setzen und nach dem Ziel des Kalifats geleiten zu lassen, macht hier ungeheuren Eindruck.

Wien. Aus Paris verbreitet man das Gerücht über die Anordnung französischer Schiffe durch die Deutschen. Das neueste Gerücht dieser Art lautet, daß das Schiff „Chantilly“ mit seiner ganzen beryllischen Besatzung niedergebrannt sei. — In allen diesen Meldungen ist kein wahres Wort.

Ein junger Viebrücker, der im Osten für Deutschlands Ehre kämpft, hat nach hier den gedruckten Aufruf geschickt, den Aufruf hat seinen Einbrüchern im Osten in ungezählten Massen verbreiten ließ. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

In Euch Preußen werden wir Republikanten Rufenden uns, als Herolde des vereinigten großen Slaventums mit Worten der Barmherzigkeit: „haltet ein! Ihr Unverstandigen bevor es nicht zu spät ist!“

Seht Euch um! die ganze Welt frohrt voller Wutten gegen Euch, die den Weltfrieden stören!

Rußland, Frankreich, England, Serbien, Montenegro, die von Euch zur gegenwärtigen herausgeforderten Belgier und sogar Japan — alle erheben die Waffen gegen Euch, wie gegen wilde Hunnen, zur Verteidigung ihrer Länder gegen Euren Ueberlist!

Euer Bundesgenosse Italien hat sich von Euch gewandt! Schmerzes Leid schwebt über Euren Häuptern!

Die slavische Kavalle von Osten, die vereinigten Franzosen, Engländer und Belgier von Westen — umringen Euch durch eiserne Ketten!

Die deutsche Regierung, in blindem Eifer, betrübt sein eigen Volk, das das verheißene Todesurteil sich umschaut.

Welche Siege hat Euer Volk?

Wo sind die ersehnten Vorbeeren gegen Frankreich?

Wo die ruhige Revolution und Ausländigkeit?

Das alles sind Utopien!

In West und Ost verliert Ihr Kampf auf Kampf.

Dieses alles wird Euch streng verheimlicht.

Ganz Rußland erhebt wie ein Mann für die allgemeine slavische Frage und wird sein Schwert nicht niedrigeren bevor dieser Kampf bis zur Keule ausgetrieben ist.

Wir bringen Euch den Ruf: „Haltet ein!“, füllend, kulturellen und produktiven Arbeit — doch nicht die Waffen zur unnützen gegenseitigen Vernichtung, vergeht nicht Ströme unnützen Blutes!

Der Ruf ist gehorcht und Friedensliebend und wir werden nicht Noche über für Eure barbarischen Gemeseln in Kaffee und Chenthosha und eure Unterdrückungen der friedlich arbeitenden Anwesenverförmung.

Wir kämpfen gegen das deutsche Heer und nicht gegen das Volk. Die in Deutschland lebenden Polen, sind aus slavische Unverwundbar!

Seit unbelangt! Eure Familien, Weiber und Kinder, Euer Hab und Gut sind für uns unanfechtbar.

Der friedliebenden Bevölkerung schlagen wir vor sich ruhig und friedlich zu verhalten und reichen derselben unsere Hand.

Legt Eure Waffen nieder, die Euch durch Euren Staat per Gewalt in die Hände gedrückt worden sind!

Gehet Euch gelassen! Die Russen nehmen sich der Belangen der Feindlich an und versehen mit ihnen konventionell milde.

Ein gefangener, ist für uns kein Feind mehr.

Verwundete werden von uns nicht niedergemetzt.

Kommentar hierzu überflüssig. Die mit dem Aufruf Beglückten werden sich hüten, unter die russische Keule zu eilen!

Sark Bälows Unterredung mit dem Herausgeber der Zeitschrift „Norden“.

Herr Sark Bälow verließ bekanntlich die Wintermonate in der Villa Walle in Rom, den übrigen Teil des Jahres in Deutschland, teils auf der Nordseeinsel Nordrenn in seiner dortigen Villa Edda (ein für einen Norweger anheimelnder Name), teils an der Elbe in seinem Geburtsort Flottbek. Er war gerade im Begriff, sein Heim zu verlassen, als der Krieg ausbrach, in dem als erster preussischer General sein jüngerer Bruder fiel. Um ihm die letzte Ehre zu erwiesen, kam Herr Sark Bälow nach Berlin und ist seitdem hier geblieben, wo er den Ereignissen näher steht, die ihn glühender Patriotismus mit leidenschaftlichem Interesse verfolgt. Als der Herausgeber der Zeitschrift „Norden“ vom Fürsten im Hotel Aktion empfangen wurde, richtete er vor allem die Frage an ihn, wie er über den weiteren Verlauf des Krieges denkt, der die Welt mit seinem Geiste erfüllt. „Wir werden siegen, weil wir siegen müssen“, erwiderte mit tiefem Ernst der Altreichsangler. „Das deutsche Volk ist noch nie seinen Feinden erlegen, wenn es einig war, und niemals im Laufe seiner langen und wechselvollen Geschichte war es so einig wie heute. Wir sind ein Volk, das sich nicht durch unsere politischen Lebens, wie oft andere unserer Vorfahren, wie oft hat ein Bismarck darüber geklagt, daß es uns Deutschen so schwer fällt, keine Meinungsverschiedenheiten großen gemeinsamen Zielen unterzuordnen. Der Sturzwind dieser Tage hat weggeführt, was rücksichtslos und kleinlich an uns war. Dieser Krieg hat uns alle befreit“, sagte mir gestern ein alter Freund. Das gilt von dem einzelnen, es gilt von dem ganzen Volk. Der volle Einklang zwischen Staatsgewinn und Volksempfinden, die in Reich und Blut übertragene Ueberzeugung, daß das Volk jedes einzelnen mit dem Schicksal des Ganzen unauflöslich verknüpft ist, haben sich in diesen Tagen in unverwundbarer Weise Bahn gebrochen. Sinter uns in wesenlosem Scheine liegen die Zentimeter früherer Tage. Wir erkennen, wie wenig wichtig das bedeutet, das uns zu trennen schien, von welcher uralter Bedeutung das ist, was uns verbindet. Ein Sozialdemokrat, der Reichstagsabgeordnete Dr. Siedelmann, hat in einer schwebelichen Zeitung in einer öffentlichen Erklärung dem Empfinden der gesamten Nation Ausdruck gegeben, wenn er schreibt: „Wir in Deutschland, und zwar alle Parteien und alle Schichten, sind von der Ueberzeugung tief durchdrungen, daß wir siegen müssen oder untergehen.“ Herr Bälow läßt fort: „Man kann die Lage, in der wir uns befinden, und die Aufgabe, vor der wir stehen, nicht klarer formulieren. Aber wir werden oben bleiben. Mit uns ist der Geist unserer Väter, der Geist von Schiller und Kant, von Schillermeister und Fichte. Er geht unsern Heeren voraus, er weist uns die Wege. Wenn Goethe wieder unter uns weilt, er würde lächelnd und befriedigt manches

paradieren, was er über deutsche Untugenden gelagt und geplatzt hat. Wenn Bismarck und Richard Wagner wieder aufstünden, sie würden schreiben sein mit ihrem Volk. Mit uns nicht aber nicht nur der Geist der deutschen Vergangenheit, was heute nicht allein für das geistliche Erbe unserer Väter, was kämpfen auch für die europäische Kultur, ihren Fortbestand und ihre Zukunft. Unser Sieg ist nicht nur ein Sieg über die Barbare, die Welt und die Welt für Europa und für die Welt. Wenn wir ruhiger Herrschaft, einflussreicher Herrschaft, französischer Herrschaft erlangen, müßte der Genius Europas sein Haupt verhehlen. Napoleon hat auf St. Helena gesagt, die Welt werde in 100 Jahren totalisch oder republikanisch sein. Ueber die Vorteile dieser oder jener Regierungslösung wollen wir uns jetzt nicht den Kopf zerbrechen. Was persönlich glaube ich, ist die Ueberlegenheit und Dauerhaftigkeit vernünftiger monarchischer Institutionen für unser deutsches Volk. Das aber nicht ist, der Ausgang dieses Krieges wird darüber entscheiden, ob deutscher Geist und deutsche Kultur lebend und befruchtend auf die Welt wirken werden oder ob die Barbare, Verderberheit und Verfluchung zum Opfer fallen soll. Und dann werden wir das Schwert nicht aus der Hand legen, bis vor unser Land gegen die Wiederkehr eines so ruhmlosen Ueberflusses gründlich und für lange hinaus gesichert und bis wir in Europa einen Zustand herbeigeführt haben, der die Möglichkeiten friedlichen und ruhigen Nebeneinanderlebens der Völker im Interesse der Förderung ihrer materiellen und geistigen Wohlfahrt wirklich gewährleistet. Das ein langer Krieg große Opfer fordert, daß er gewaltige Anforderungen an die militärische, die wirtschaftliche und vor allem die sittliche Kraft des deutschen Volkes stellen würde, wissen wir alle. Aber das Volk, dessen größter Kampf schon Jahre lang gegen halb Europa im Felde stand, das vor 100 Jahren mit dem ausgehenden und verschlingenden Preußen für den Befreiungskrieg Europas gegen französische Willkürherrschaft eine Kreuzerprobe stellte, wird auch in einem langen Kriege sicherlich nicht müde das Schwert sinken lassen.“

Herr Sark Bälow trat an das Fenster, aus dem man auf den Pariser Platz sieht. „Sehen Sie“, äußerte er, „ich möchte nicht, daß Sie es für Ruhmesbegehrlichkeit halten, aber für den Ausdruck eines tiefen Bewusstseins, wenn ich sage, wie groß nicht gegenüber seinen Feinden ist das deutsche Volk! Die wunderbare Treue heute die Tugenden dieses Volkes in Tage, nicht nur sein Selbstvertrauen, denn die Welt kennt seit Siegfrieds Tagen, seit den Kämpfen unserer Geschichte, wo sich die Wurzeln des deutschen Volkes mit denen der slavischen Völker berühren, sondern auch seine anderen Tugenden, sein tiefes Gefühl, selbstverständliches Pflichtgefühl, sein Sinn für Ordnung, die Selbsttätigkeit, die jeder an sich hat, die Meinung des deutschen Gemüts, der deutsche Geist, die deutsche Treue, die Unerschütterlichkeit deutscher Bildung, der unermessliche deutsche Idealismus, das deutsche Charakter. Sehen Sie, wie die deutsche Heere im Westen und Osten alles vor sich niedermetzen, wie sie aufmarschieren sind, wie in diesem Millionenheer jeder den ihm angemessenen Platz einnimmt, jeder freudig seine Pflicht erfüllt, jeden Sie, mit welcher Sicherheit und Pünktlichkeit Tausende von Offiziersjungen von früh bis spät die Truppen nach dem Westen und Osten befördern, wie die Verwaltungsanstalten ohne Störung nach Stößen weiter arbeiten, wie Sie das ruhige friedliche Bild, das die Millionenstadt Berlin auch heute bietet, sehen Sie über sich, was aus dem Fenster auf den Bergarten, wie der Kaiser dort im Terrgarten heute ebenso gepflegt ist wie in tieferer Friedenszeit, wie die Kolen im Berggarten an der Charlottenburger Chaussee blühen und prägen wie immer, sehen Sie die ruhige, geistliche, im wahren Sinne vornehme Haltung dieses Volkes, wo jeder seine Schuligkeit tut, ohne Fraktion nach wüsten Värm, wo Sie kein höchliches Geheiß auf den Straßen hören, sondern nur, wenn wieder eine Siegesnachricht eingetroffen ist, eines unserer schönen nationalen Wieder, schauen Sie auf das Bild, das in diesem Augenblick nicht nur die Reichshauptstadt sondern ganz Deutschland bietet, und ich darf wohl sagen: Sie bilden auf ein großes Volk. Auch derjenige Deutsche, dem der Alltagskampf der Meinungen und Parteien hier und da den unergänglichen Kern deutschen Wesens verhält, den manche Vorgänge der letzten Jahre mit Sorge auf unsere Entwicklung blicken lassen, kann angesichts der Haltung des deutschen Volkes in diesem Kampfe nur schweigend sein Haupt neigen vor der Größe der Nation.“

Herr Sark Bälow lehnte zum Schreibtisch zurück, vor dem wir gesessen hatten, und wies auf ein vor ihm liegendes Wiener Blatt: „Nicht nur in Deutschland hat der Krieg erheben gewirkt, auch über Oesterreich-Ungarn ist er wie ein reinigendes Gewitter niedergegangen. Welches Jerrbild haben vor dem Kriege englische und französische Politiker und Publizisten von dem stolze der Nationalitätenkämpfe geglaubt auseinanderfallenden Habsburgischen Reich zu erwarten. Wie hat der Gang der Ereignisse diese Prophezeiung Lügen gestraft. Herr Sark Bälow hat Recht behalten, der sagte, daß wenn Kaiser und König Franz Joseph zu Pferde stiegen, ihm alle seine Völker folgen würden. Wenn auch der Lächer am Deutschen, dieser am Stoenen, der Wäner am Ungarn und der Russen am Polen dieses oder jenes auszusprechen haben mag, so stehen sie doch alle trotz gelegentlicher Reibungen in der Frage der Verbündeten, Agrarier und Kenner der Landtagsstube das weitere Zusammenleben mit den alten Zeitgenossen bei weitem der russischen Klute vor. Alle Völker der alten Donaumonarchie, die nach einem bekannten Wort erstanden werden müßte, wenn sie nicht existierte, haben das gleiche Interesse an dem Fortbestand des habsburgischen Reichs.“

„Und Italien?“ war meine weitere Frage an den Fürsten, der bekanntlich vor 20 Jahren als Botschafter im Palazzo Caffarelli in Rom wirkte, (er erinnert sich sehr wohl, damals meinem Vater auf dem Vencio begegnet zu sein), und der jetzt der Befleger der Villa Walle ist, die vorher während 40 Jahren das Winterquartier König Ludwigo I. von Bayern war, und in deren Garten Goethe eine Palme gepflanzt hat. „Ich glaube“, erwiderte der Fürst, „daß das italienische Volk den schwersten Fehler seiner Geschichte begangen würde, wenn es sich durch englische, französische und russische Einflüsse und Hegeleien verleiten ließe, eine feindliche Haltung gegenüber Oesterreich-Ungarn einzunehmen. Ich weiß wohl, was zwischen Italien und Oesterreich steht: Die Erinnerung an langjährige und erbitterte Kämpfe, die lebhafteste Teilnahme des italienischen Volkes an dem Ergehen seiner Stammesgenossen in Oesterreich. Ich meine auch die Juden, die Italien mit Frankreich verbinden, den Einfluss, den England seit jeher in Italien ausgeübt hat, nicht nur durch seine Flotte, vor deren Kanonen die italienische Seestädte liegen, sondern auch durch die Erinnerung an die englischen Sympathien für die italienische Freiheitsbewegung, an das Volk, welches italienische Freiheitskämpfer in England gefunden haben, ich kenne die Vorliebe vieler Italiener für englische Institutionen, die ihnen Vorbild gewesen sind. Aber das sind Gefühle und Erwagungen, die nicht den Kern der Sache treffen. Und dieser ist, daß eben so sehr wie das Schicksal Oesterreichs, die Zukunft Italiens von dem Siege unserer Waffen abhängt. Zwischen dem Vergehen und dem Lebensbedingungen des italienischen Volkes und unserer deutschen Entwicklung besteht eine Gleichartigkeit, die nicht nur äußerlicher Natur ist. Beide Völker haben später als andere, viel später als Engländer, Franzosen, Spanien ihre Einheit erlangt. Woran lag nun das? An dem Uebergeheimt Frankreichs, das auf der Zersplitterung Italiens und auch Deutschlands beruhte, der lichte französische Politiker, Adolphe Thiers, mußte, was er tat, als er die italienischen, wie die deutschen Einheitsbestrebungen mit solcher Erbitterung bekämpfte, denn er sah voraus, daß sie die Präpotenz-Legitime de la France, wie die Franzosen es nannten, die von Napoleon bis zu Napoleon III. von Frankreich ausgehende Argemone, gefährdeten. Dem Genie zweier großen Staatsmänner, Bismarck und Cavour, ist es gelungen, durch ihre Unklarheit und Kurzsichtigkeit Napoleons III. unendlich überlegene Staatskunst, die deutsche und die italienische Einigung zu vermitteln. Die italienische Großmachtstellung, Unabhängigkeit und Einheit, stehen und sollen mit der deutschen Machtstellung. Eine Schwächung Deutschlands würde auf die italienische Stellung in Mittelmeer und damit auf die italienische Gesamtposition eine unermessliche und tiefgehende Wirkung ausüben, der Triumph des Panlawismus, die italienische Wirkung und das italienische Volkstum in ganz anderer Weise bedrohen, als die Angriffe dieses oder jenes Beamten in Sibirial oder Triest. Ein Vorgehen Italiens gegen Oesterreich-Ungarn nach jahrzehntelanger Allianz wäre ein völkerrechtliches Unrecht, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Es wäre aber noch mehr als das,

Krieg und Frieden.

Die höchsten Erwartungen und höchsten Hoffnungen, mit denen das deutsche Volk den Ausgang dieses Krieges...

Von den vier Mächten, die in Europa rangieren über Deutschland hergefallen, ist noch keine einzige derart unterworfen worden...

Localberichte und Kassanische Nachrichten.

Biebrich, den 8. September 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz, General der Infanterie von Kachen, hat Montag vormittag die Festung Mainz verlassen...

Tages-Rundschau.

Rom. Der Papst empfing am Montag im Thronaal das diplomatische Korps beim heiligen Stuhl.

Die Ziele der russischen Balkanpolitik.

Sofia. In einer bulgarischen Zeitung wird eine Erklärung des verstorbenen russischen Gesandten u. Hartwig über die russische Balkanpolitik veröffentlicht.

Worte Bismarcks.

Und was uns kein Volk in der Welt nachmachen kann: wir haben das Material an Offizieren und Unteroffizieren...

freut sich hier über jede Nachricht aus der lieben Heimat, die man doppelt und dreifach jetzt schätzen und lieben lernt...

Wiesbaden. Nach Beendigung des ersten „Lohnenart“ verließ am Sonntag Herr Intendant von Mügenheimer die Depeschen aus Kosen und Raabeburg...

Unter den in Kasernen oder in Privatquartieren in Wiesbaden befindlichen Vermundeten des Infanterie-Regiments Nr. 89 befinden sich folgende aus dem Stadt- und Landkreis Wiesbaden...

An zwei unserer höheren Schulen fanden heute vormittag Trauerfeiern für die auf dem Schlachtfeld gefallenen Mitglieder der Lehrerkollegien statt...

Das Gefangenenbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 89 Wiesbaden, bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß der Bedarf an Freiwilligen bei dem Bataillon zurzeit vollständig gedeckt ist.

An den letzten Kämpfen auf französischem Boden erwarb sich der hiesige Augenarzt Dr. Karl Haefner, der gegenwärtig als Stabsarzt der Reserve beim Frankfurter Infanterie-Regiment Nr. 81 steht, das Eiserne Kreuz.

An Nr. 205 der Tagespost brachten wir eine Notiz, wonach der Rentner C. seinem im Feldzuge schwer verwundeten Schwiegersohn, dem Hauptmann P. die Aufnahme in sein Haus bewilligt habe...

